

Die wirklichen Lehren des Hamburger Aufstands 1923

In der bürgerlichen Geschichtsschreibung wimmelt es nur so von Verfälschungen. Nicht anders steht es aber mit der bolschewistischen Geschichtsschreibung. Und mit dieser haben wir es beim Hamburger Aufstand von 1923 hauptsächlich zu tun. Und von bolschewistischer, marxistisch-leninistischer und autoritär-linker Seite wird nun das Jubiläum dieses Aufstands gefeiert und verklärt. Was wir als Allererstes nicht lernen, wenn wir der parteikommunistischen Erzählung folgen, ist, wie ein Aufstand entsteht. Noch weniger lernen wir natürlich aus den Fehlern, denn „die Partei hat immer recht“.

Erster Mythos, der eigentlich längst zerlegt sein sollte, aber sich trotzdem hartnäckig hält: Ernst „Teddy“ Thälmanns heldenhafte Rolle im Hamburger Aufstand. Und damit verknüpft der Mythos, der Hamburger Aufstand sei an der fehlenden „einheitlichen Leitung“ und „eisernen Disziplin“ gescheitert. Im Gegenteil, könnte man sagen. Der tatsächlich am Hamburger Aufstand beteiligt gewesene Walter Zeuschel hielt fest, dass Thälmann *„selbst am Hamburger Aufstand in keiner Weise teilgenommen hatte, sondern hübsch weit vom Schuß geblieben war“*, aber *„als Verkörperung des Hamburger Barrikadenkampfes gefeiert [wurde], weil er der Hamburger Partei entstammte.“*¹ Er hatte sich *„einen Schlachterkittel und eine blaue Brille“* verschafft, und war getürmt². Karl Gröhl alias Retzlaw, ein damaliger Parteikommunist, der mit militärischen Aufgaben betraut war, erinnerte sich auch: *„Weil der Alkohol in seinem Leben eine zu große Rolle spielte, wurde er nicht in Einzelheiten des „Apparates“ eingeweiht.“*³ Und so weiter⁴...

1 Zitiert bei: Ulrich Eumann – „Kameraden vom roten Tuch.“ Die Weimarer KPD aus der Perspektive ehemaliger Mitglieder; in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*. No. 16, Germinal 2001

2 *Teddy – der Häuptling*; in: *Proletarischer Zeitgeist*. Eine von Arbeitern für Arbeiter geschriebene Zeitung. Jahrgang 8 (1929) Nr. 21

3 Karl Retzlaw – *Spartakus*. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters (Neue Kritik 1971)

4 Auch z.B. Erich Wollenberg erinnerte sich: *„Auf den Barrikaden hat weder Teddy, noch Schreiner, noch Stern gestanden. Sie haben während der Kämpfe das Aufstandsgebiet überhaupt nicht betreten.“* (Schwarze Protokolle Nr. 6. Oktober 1973)

Zweite Verwirrung: Wann begann der Hamburger Aufstand? Am 23. Oktober? Oder doch vielmehr schon ein paar Tage vorher? Was ist denn überhaupt ein Aufstand, und ist eine stramm disziplinierte Partei darin überhaupt vonnöten, von Vorteil oder im Gegenteil?

Bereits im Sommer 1923 war es in Hamburg, sowie auch im Rest Deutschlands massiv am Brodeln. Der Anarchist Carl Langer fasst in einem Bericht an eine anarchistische Zeitung aus Wien die Lage in Hamburg zusammen: *„Hamburg steht im Zeichen des Aufruhrs! Die Teuerung ist so enorm geworden, dass kein Arbeiter gewillt ist, für Schecks zu arbeiten. Die Werften ruhen seit Tagen. Schon am 28. Juli war heftiger Krawall... (...) Die „Grünen“ (Polizei) haben Gummiknüppel-Sturmtrupps gebildet und schlagen Männer, Frauen und Kinder bestienhaft nieder.“*

Eine gänzlich neue Erscheinung ist es, dass die Autos und Stoßtrupps der „Grünen“ sogar von den Kindern mit haßerfülltem Gejohle und Gebrüll ständig begleitet werden. In unserer Gegend werden die Straßen alle 10 Minuten von Menschen „gesäubert“. Täglich werden Menschen erschossen. - Deutsche von Deutschen, nicht von Franzosen.“

Bekanntlich ist der 11. August als Verfassungsgedenktag gedacht. Noch am 10. August erhielten die Massen in allen Stadtteilen die Verfassung des Deutschen Reiches mit dem Gummiknüppel eingebläut! (...)

Montag, den 13. August: Der Streik ist hier fast allgemein! Die Straßenbahn ist angehalten worden, und aus verschiedenen Betrieben und Büros wurden die Arbeitslustigen herausgeholt. Bei dieser Aktion kam es zu Zusammenstößen mit den „Grünen“.

Über Hamburg wurde der Belagerungszustand verhängt. (...) Am 13. August haben die „Grünen“ in der Neustadt wieder zwischen die Massen geschossen. Aus der ganzen Stadt werden Zusammenstöße gemeldet. Neben vielen verwundeten Arbeitern sind auch „Grüne“ auf dem Kampfplatz geblieben. Die Wut der Arbeiter und kleineren Geschäftsleute gegen die „Grünen“ wächst ständig, da diese auf Kinder feuern. Niemand weiß, was der morgige Tag bringt. Die Arbeitersamariter sind überall tätig. Von den revolutionären „kommunistischen“ Hundertschaften ist bisher nichts zu sehen und zu spüren. Arbeiter, die sich gegen den

Terror der „Grünen“ zur Wehr setzen, handeln aus eigenem Antriebe. Gehen die „Grünen“ weiter so skrupellos vor, so werden sie ein Waterloo erleben, denn die Hamburger Arbeiter sind leider sehr langmütig, aber wehe den Gegnern, wenn die Arbeiter hier einmal ernsthaft in den Kampf eintreten.⁵

Bei diesen Ereignissen im Sommer 1923 handelte es sich vor allem um spontane Hungerunruhen. Carl Langer meinte: *„Wir Anarchisten verhalten uns vorläufig abwartend. Wir müssen zuerst sehen, ob die ganze Erhebung nicht nur Strohfeuer ist, wie dies bisher fast immer zu verzeichnen war. Wir haben noch die Gefallenen vom Juni 1919 [Sülzeunruhen] vor unseren Augen. Damals verloren wir im Kampfe gegen das sozialdemokratisch kommandierte Noske-Volk über 30 unserer besten Kameraden! Als wir damals die Gefängnistore öffneten, um die Opfer der Bourgeoisjustiz zu befreien, wurden wir von den „Kommunisten“ und Sozialdemokraten gemeinsam verleumdet. Noch erinnern wir uns mit Ekel und Abscheu des Vorschlages des ehemaligen Diktators von Hamburg, Ex-Kommunisten Laufenberg, der im Gewerkschaftshause anregte, uns Anarchisten mit Stacheldrähten zu umzäunen, damit man uns entwarfen könne! Mit Verachtung denken wir an das Herbeirufen von Regierungstruppen zum Schutze der Strafanstalt von Fuhlsbüttel, durch den damaligen Polizeigewaltigen Setter, jetzt „kommunistisches“ Bürgerschaftsmitglied! - - -*

Mag die Entwicklung gehen, wie sie will, wir sind jederzeit bereit, den Kampf zu wagen. Wir wissen, daß es auf Tod und Leben geht. Aber lieber im Kampfe fallen, als allmählich verhungern.⁶

Im Oktober 1923 begann die Lage sich dann deutschlandweit noch einmal zu verschärfen. Am 20. Oktober durchbrechen tausende Arbeitslose in Hamburg unter der Parole „Brot und Freiheit!“ eine polizeiliche Bannmeile zur Innenstadt. Kleinere Krawalle brechen aus, es gibt Plünderungsversuche, doch die Polizei kann die Unruhen noch ersticken. Am 22. Oktober beginnen im Hafengebiet die Werftarbeiter zu streiken, Hafen- und Lagerarbeiter schliessen sich an. Eine Massenentlassung aller Werftler ist die Folge. Am Nachmittag gibt es

5 C. L. – Hamburg; in: *Erkenntnis und Befreiung*. Organ des herrschaftslosen Sozialismus. V. Jahrgang (1923) Nr. 33 (Wien)

6 C. L. – Hamburg; ebd.

Massenversammlungen, die Lage eskaliert, Bullen werden entwaffnet und verprügelt, es beginnen Plünderungen von Läden. Erst an diesem Abend beschliesst die KPD den Aufstand. Ein taktischer Mitgrund dafür war die Abwesenheit der Reichswehr in Hamburg, die gerade nach Sachsen ausgezogen war, wo es ebenfalls massive Unruhen gab. Um Mitternacht werden am Stadtrand von Unbekannten Schienen aufgerissen und blockiert, um eine Verstärkung von konterrevolutionären Truppen zu erschweren. Am frühen Morgen des 23. Oktobers überfallen dann parteikommunistische Einheiten Polizeiwachen in ganz Hamburg, erbeuteten Waffen und Munition, Barrikaden werden errichtet...

Die antiautoritären Revolutionäre traten ebenfalls in Aufstand, ihr Beitrag sah aber natürlich etwas anders aus als jener der Parteikommunisten, welche qua Aufstand Geschäfte nun als deklariertes „Eigentum der Arbeiterklasse“ beschützten und auf Plünderer schossen. Diese illusionäre Aufhebung des Eigentums durch Deklamierung beweist eine Kurzsichtigkeit, haben die Kommunisten dadurch doch letztlich real nur das Privateigentum vor der sozialen Plünderung geschützt...

* * *

John Olday, damals ein junger Anarchist, erinnerte sich 1977 an diese Episode 1923, an der er mit einer Gruppe von *parteilosen* „Spartakisten“ teilgenommen hatte:

„Alle erkannten, dass ein Sturm sich zusammenbraute, da alle einen Ausbruch erwarteten. Die Stimmung der Leute, die am meisten litten, wurde in der folgenden Redart ausgedrückt: ‚Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.‘ Die Konterrevolution war völlig selbstsicher. Ihre Aufmärsche hatten ihre Entschlossenheit zu kämpfen gezeigt. Sie beherrschten die Straßen unter dem Schutz einer neuen Polizeitruppe, mit einer Zurschaustellung von Überlegenheit in Macht, Waffen und mechanischer Mobilität. Arbeiterdemonstrationen wurden systematisch mit einer hemmungslos schadenfreudigen Brutalität niedergeschlagen.

Die einzige letzte verzweifelte Hoffnung, die die hungernden Arbeiterfamilien hatten, war die Kommunistische Partei, die in ihrer Agitation die Massen ermutigte, die SPD und Gewerkschaften zu missachten und in wilde Streiks unter KP-Führung zu treten. Der Erfolg des Aufstands sei sicher, behaupteten sie. Der Spartakusaufstand sei

fehlgeschlagen, da die Mehrheit der Leute den Spartakisten nicht geholfen habe. Aber nun trieb die Inflation Millionen in die Hände der Partei, und die würden kämpfen. Die Partei hatte ihre eigenen militärischen Kader, und diese würden den Kampf anführen. Rätekommunisten, Syndikalisten und Anarchisten hatten, auch wenn sie von der Strategie und Kritik der KP befremdet waren, keine andere Wahl, als einen von der KP angeführten Aufstand zu akzeptieren, denn: wenn sie sich abseits gehalten hätten, hätten sie dadurch die Konterrevolution gestärkt und den Halt, den sie unter den Arbeitern hatten, verloren.

Die KP spielte va banque. Die deutschen Führer hatten gegenüber Moskau mit ihren illegal organisierten militärischen Einheiten angegeben. Sie existierten nur auf dem Papier. In Wirklichkeit gab es nur ein paar schlecht bewaffnete, ineffiziente Gruppen von großteils jungen romantischen Aktivisten. Die russischen Berater hatten sich nicht einmal die Mühe gemacht, diesen Papiertiger ‚Rote Armee‘ zu inspizieren.

Die Polizei und die Armee hingegen hatten eine völlig neue Bürgerkriegs- und Antiguerilla-Spezialausbildung erhalten. Anarchosyndikalistische Veröffentlichungen hatten es verpasst, ihre Leser über diese lebenswichtigsten Angelegenheiten informiert zu halten. Die Zirkulation von anarchistischen Zeitungen war so klein, dass sie unmöglich dem großen Druck und der enormen Propaganda der Hugenbergpresse etwas entgegensetzen konnten. (...)

Wir sahen einen schrecklichen Ausgang vollständig voraus, waren aber entschlossen, uns auf die Seite des Volkes zu stellen. Die ersten Plünderungen von Lebensmittelgeschäften brachen im ärmsten Arbeiterviertel aus. Die Leute zerschmetterten Ladenfenster, nahmen was auch immer sie kriegen konnten, und verschwanden in Windeseile. Innerhalb von Minuten tauchte die mobile Polizei auf, und Maschinengewehre wurden in Ladenstraßen aufgestellt.

Wir bildeten eine Gruppe und gingen in eine andere Straße, außerhalb der Sichtweite der Polizeiaufgebote, zerschmetterten Ladenfenster und ließen die Leute, die au-

genblicklich auftauchten, nehmen was sie in der Eile kriegen konnten, und zogen uns schnell zurück. Man musste nicht mit den Leuten kommunizieren, um ihnen irgendwas zu sagen, sie wussten es intuitiv. Als die Polizei an diesem Unruheherd dann auftauchte, war keine Menschenseele mehr in Sicht, und wir waren auf dem Weg zu irgendwelchen anderen Zielen. Diese Taktik wurde zeitgleich in anderen Vierteln verfolgt. Unser Läufer hielt die Leute in anliegenden Straßen über das Nahen von Polizeiaufgeboten informiert. Das hielt so ein, zwei Tage an. Dann kannte die Polizei die Straßen, die die meisten Plünderer beherbergten. Diese Straßen wurden dann von mobilen Polizeikräften abgeschirmt, die in die Wohnungen einbrachen, um Durchsuchungen vorzunehmen, alles in Stücke zu schlagen und die Bewohner zu terrorisieren. Wagenladungen voll von verletzten und blutenden verhafteten Leuten wurden abtransportiert. Als Reaktion darauf, da das in großem Umfang und in jedem Arbeiterviertel geschah, flackerte überall der wirkliche Kampf auf.

Nach der Erhebung von 1918/19 hatte die allgemeine Ordnung einen speziellen Erlass durchgesetzt, der jeden Bürger dazu verpflichtete, alle Waffen welcher Art auch immer abzugeben. Es war deshalb ziemlich erstaunlich, wie viele Arbeiter diesem Gesetz getrotzt hatten. Doch sie brauchten Munition und hatten gehofft, dass die Kommunisten dafür sorgen würden, dass sie diese erhielten. Es waren aber weit und breit keine Einheiten der roten Armee oder Munitionslieferanten zu sehen, sehr zum Ärger der kommunistischen Arbeiter, die mit ihren Gewehren und einer handvoll Patronen auftauchten.

Daher waren, als die Polizeikräfte in massivem Aufgebot auftauchten und auf jedes Fenster und jeden Hauch einer Bewegung mit mobilen Maschinengewehren schossen, die Dächer ihrer Häuser der einzige Platz, den die bewaffneten Arbeiter hatten, um sich zu bewegen und auf die Polizei zu schießen. Dort war ihre Bewegung auf eine verbundene Dachreihe und in den besten Fällen ein Häuserviereck beschränkt. Mit wenig Munition und nur ein paar Handgranaten, gab es weder eine Hoffnung, die Polizei zum Rückzug zu zwingen, noch eine dafür, das wir entkamen. Mit



fortwährender Verstärkung, die die ganze Zeit ankam, erzwang sich die Polizei ihren Weg auf die Dächer, und das führte das Ende des Widerstands in einem Brandherd herbei, während in jedem Arbeiterviertel das gleiche passierte.

Die letzten, heldenhaftesten und aufopferungsvollsten Straßenkämpfe, mit aufgerichteten Barrikaden und gefällten Bäumen, um den mobilen Kräften den Weg abzuschneiden, fanden in Barmbek statt. Manch ein treuer Kommunist und leitender Funktionär verließ danach die Partei. Gröhl (...) berichtete, wie er von einem höchsten Parteiführer zum anderen rannte, nur um herauszufinden, dass sie in privaten unterhaltensamen Sitzungen waren, den Aufstand von weit weg von der Metzerei feiernd oder ihre Koffer für die Flucht packend. Das geschah auch in anderen großen Städten. Ernst Thälmann, der prominenteste Führer der KP des ‚Roten Hamburgs‘, wurde, als der Kampf vorbei war, gefunden, wie er sich mit einem Vollrausch in den weitläufigen Anlagen des Stadtparks am Rande Hamburgs versteckte.⁷

John Olday und die parteifeindlichen Spartakisten, mit denen er kämpfte, „waren bis zum Kollaps erschöpft. Doch wir mussten fortfahren, damit wir so viele Leute wie möglich davor schützen konnten, erwischt und Opfer der blinden Rachewut der Polizei zu werden.“

* * *

Carl Langer wiederum veröffentlichte im Dezember 1923 einen Brief, der an Stelle der sonst von ihm herausgegebenen Hamburger Zeitung „Alarm“ erschien. Diese war nach dem Aufstand im Oktober verboten worden, wie die gesamte sozialrevolutionäre Presse jenseits der KPD. Darin kommentierte er den Hamburger Aufstand wie folgt:

„Hier in Hamburg hat ja bekanntlich im Oktober ein schwerer Kampf zwischen Arbeitern und Polizeikräften stattgefunden. Die Arbeiter kämpften unter der kommunistischen Parole: „Für die Arbeiter- und Bauernregierung!“. Der Kampf war wohl einer der schwersten, die bisher stattgefunden haben. Trotz heldenmütiger Verteidigung der Arbeiter mußten sie gegen die Übermacht der Polizei und Marine unterliegen. Die Opfer aus diesem Kampf werden wohl erst in späteren, ruhigeren Zeiten richtig festgestellt werden. Amtlich wurden 65 Zivilisten und 17 Polizisten als

Tote gemeldet. - Nach verschiedenen Angaben sollen nur 5 kämpfende Arbeiter gefallen sein, dagegen sollen die Verluste der Polizei und Marine an Toten die Zahl von 100 weit übersteigen. (...) Weit über 1000 Verhaftungen sind bisher erfolgt, weitere folgen täglich. Die Verhafteten sollen fürchterlich behandelt worden sein. (...) Seit Anfang November arbeiten die Sondergerichte - Zuchthäuser und Gefängnisse erhalten immer neue Opfer, die Angehörigen und Hinterbliebenen leben in Not und Elend.

Die Lehre aus dem Kampfe ist die, dass die Kommunisten endlich einsehen müssen, dass sich eine Revolution nicht machen läßt und dass eine wahre Revolution keine Parteisache, sondern Sache des gesamten wirtschaftlich und geistig unterdrückten Volkes ist.

Eine politische Revolution hat nur für politische Schieber Sinn, die aus Ehrgeiz und Eigennutz auch mal regieren oder gar diktieren möchten. Die Auswirkung solcher blutiger, geistloser Machwerke wird nur für die Reaktion von Vorteil sein.

(...) Politische Parteischieberrrevolutionen bringen nach einem Sturz des heutigen Regimes nur für eine kleine Clique Parteimenschen eine fragwürdige Art Freiheit, für das Volk dagegen neue Unterdrückung, die mit dem Schlager „Diktatur des Proletariats“ bemäntelt wird.

Nieder mit jeder Herrschaft! Für Freiheit und Brot! das wird die Parole einer wahren sozialen Revolution sein. In diesem Zeichen wird sich Umsturz und Aufbau, nicht zum Vorteil einer Partei, sondern zum Nutzen für die gesamte Menschheit vollziehen. Anarchie, natürliche Ordnung, wird Ziel und Leitstern bleiben, so lange Menschen die Erde bewohnen. In unserer Macht liegt es, jetzt schon für uns das größtmögliche Glück zu erkämpfen. Tun wir dies nicht, so werden uns unsere Kinder verfluchen, weil wir ihnen als Erbeil keine Freiheit, sondern nur Ketten und Hunger überlassen.⁸

Leseempfehlung:

John Olday

72 Jahre Rebellenleben

1. Teil: Autobiographie von 1905 bis Anfang der Vierzigerjahre

Revolutionsverlag, 2023

REVOLUTIONSVERLAG.NOBLOGS.ORG

7 John Olday – 72 Jahre Rebellenleben
(Revolutionsverlag 2023)

8 Gedruckter Brief von Carl Langer, Dezember 1923. Mein lieber Kamerad! Der „Brief“ wurde übrigens von der Polizei später beschlagnahmt.